

Preis: 60 Pfennig

# Petrus

Von

D. S. Procksch

Professor der Theologie in Greifswald.



Verlag von Edwin Runge in Berlin-Lichterfelde

---

Biblische Zeit- und Streitfragen, XI. Reihe 4. Heft.

RK24

Z37

v.11:4

# Biblische Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten.

## Hefte

1. Der Himmel
2. Himmel oder
3. Die Irreligion.

	Pf.
1. Der Himmel	60
2. Himmel oder	60
3. Die Irreligion.	60

## Hefte

1. Das Mädel
2. Das Mädel
3. Die Geschichte
4. Das Johann
5. Die Mädel
6. Das Gebet
7. Der Text de
8. Die neue B
9. Der ältere B
10. Die Tausen
11. Die biblische
12. Neutestamen

D



	Pf.
1. Das Mädel	50
2. Das Mädel	45
3. Die Geschichte	60
4. Das Johann	60
5. Die Mädel	45
6. Das Gebet	40
7. Der Text de	40
8. Die neue B	50
9. Der ältere B	60
10. Die Tausen	60
11. Die biblische	45
12. Neutestamen	45

85

## Hefte

1. Die Wunder
2. Die Wunder
3. Die Wunder
4. Paulus als
5. Die Jungfer
6. Die Apostel
7. Der Kanon
8. Jesu Sünde
9. Der erste
10. Der erste
11. Unser Herr
12. Die Eigenart

D

	Pf.
1. Die Wunder	60
2. Die Wunder	45
3. Die Wunder	90
4. Paulus als	60
5. Die Jungfer	40
6. Die Apostel	40
7. Der Kanon	40
8. Jesu Sünde	60
9. Der erste	60
10. Der erste	60
11. Unser Herr	60
12. Die Eigenart	60

85

## Hefte

## III. Reihe.

1. Jesu Zeitumschreibung. Von D. Ludwig Lemme, Geh. Kirchenrat und Professor in Heidelberg. 50 Pf.
2. Ist das liberale Jesusbild modern? Von D. R. G. Gräffmacher, Professor in Erlangen. 50 "
- 3/4. Die Deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von D. Adolf Ritsch, Professor in Breitenbach (Halt). 1.20 Pf.
5. Johannes der Täufer. Von D. D. Prodic, Professor der Theologie in Grellwald. 50 Pf.
6. Die neutestamentliche Weissagung vom Ende. Von D. G. Hoennicke, Prof. in Breslau. 60 "
7. Jesu Wissen und Weisheit. Von D. Ludwig Lemme, Professor und Geh. Kirchenrat in Heidelberg. 50 "
8. Talmud und Neues Testament. Von D. Eduard König, Professor in Bonn. 60 "
9. Das Evangelium in der Apostelgeschichte. Von D. W. Haborn, Professor in Bern. 60 "
10. Die alttestamentliche Weltanschauung und das Alte Testament. Von D. Fritz Wille, Professor in Wien. 60 "
- 11/12. Das Selbstbewusstsein Jesu. Von D. Ernst Kästli, Geh. Konsistorialrat u. Prof. in Göttingen. 80 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.20

Fortsetzung auf der nächsten Umschlagseite.



Procksch, Otto

# Biblische Zeit- und Streitfragen

Herausgegeben von  
Prof. D. Kropatschek

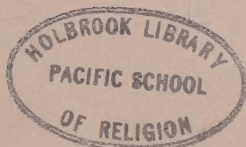
---

# Petrus

Von

D. D. Procksch

Professor der Theologie in Greifswald.



Berlin-Lichterfelde

Verlag von Edwin Runge

1917

74193

~~RK 24~~

~~Z 37~~

~~V. 11:4~~

~~BS~~

~~BT~~

~~2515~~

~~10~~

~~1976~~

~~11~~

BT

10

Z 4

11

V. 4

Inhalt

~~1917~~

~~V. 4~~

	Seite
Einleitung . . . . .	3
1. Der Jünger . . . . .	4
2. Der Apostel . . . . .	11
3. Der Kirchenlehrer . . . . .	22

---

Alle Rechte vorbehalten.

---

In der Peterskirche zu Rom, dem Prachtbau Bramantes und Michelangelos, liegt der Apostel Petrus nach altrömischer Überlieferung begraben. Der Dom von heute trat zu Luthers Zeit an Stelle eines altchristlichen Baus, der bis in Konstantins des Großen Tage (324 – 337) zurückreicht. Die Südseite dieser alten Peterskirche ruhte auf alten Fundamenten, die die Nordmauer des neronischen Circus am Vaticanus gebildet hatten. Das Apostelgrab wurde also an der Nordseite dieses Circus gezeigt, in dem Nero die Christen im Juli 64 n. Chr. den wilden Tieren preisgab. Es lag, wie die Ausgrabungen ergeben haben, auf einem heidnischen Friedhof unter andern Gräbern; und schwerlich hätte fromme Verehrung es an diesem ungeweihten Platze gesucht, wenn nicht unauslöschliche Erinnerung dort haftete als an der echten Ruhestätte. Wir dürfen demnach wie bei Paulus so bei Petrus sicher sein, daß der Ort ihrer Gräber uns bekannt ist bis auf diesen Tag. \*

Die römische Kirche hat Petrus zum Apostelfürsten in übermenschlichem Maße gemacht. Die Bibel nimmt ihm diesen Schein. Das Bild, das sie uns dafür schenkt, ist rein menschlich; doch übt es darum auf den Betrachter, wenn er ein Christ ist, nur um so tiefere Wirkung aus. Aus diesem Bilde blickt uns ein Mensch an, den Christus still gemacht hat. Diese stille Größe war nicht das Ergebnis seines Temperaments und seiner Natur, sondern eines langen schweren Kampfes, den er mit sich selber durchzufechten hatte. Ursprünglich war er ein Mann von raschem Blut, von leidenschaftlicher Hingabe in Liebe und Zorn, voll rascher Auffassungskraft, größer in der Erkenntnis als im Handeln. Auch als mit der Erkenntnis Jesu als des Gottesohnes der Höhepunkt seines Lebens gekommen war, mußte noch viel menschliche Schwachheit in ihm überwunden werden, ehe er reif war, die Nachfolge Christi ungeirrt durch Schmach und Leiden zu erfüllen. Wenn



Paulus nach dem Bruch seiner Natur alsbald in seiner ganzen Mächtigkeit vor uns steht, eine Figur, wie aus Erz gegossen, so reifte Petrus langsam. Aber auch er drang zur Höhe empor, und Christus ergriff immer völliger von ihm Besitz, so daß sein Testament, als das sich wohl sein erster Brief bezeichnen läßt, ein Christenleben voll Mühe und Arbeit offenbart, das köstlich gewesen ist.

### 1. Der Jünger.

Als Philippus (4 v. Chr. bis 34 n. Chr.) von seinem Vater Herodes dem Großen († 4 v. Chr.) sein kleines Teilkönigreich geerbt hatte, das sich östlich vom Oberlauf des Jordans in die Hochebene von Basan erstreckte, gründete er nahe dem See Gennezaret die Residenzstadt Bethsaida, der er den Zunamen der Kaiser-tochter Julia gab. Sie lag auf einem Hügel im Winkel zwischen dem Jordan und dem Nordostufer des Sees, weiten Rundblick in die Ebene bietend. Doch haftet der Name Bethsaida, d. i. Fischhausen ursprünglich wohl an einem Dorfe dicht am See, dessen Lage eine halbe Stunde südlich vom Stadthügel an einer Lagune anzunehmen ist, die sich als kleiner Fischerbootshafen denken läßt. Hier im Dorf am Strande haben wir die Heimat von Jochanan, dem Vater des Simon und Andreas zu suchen; denn sie waren Fischer. Doch haben die Brüder später ihren Wohnsitz nach Kaper-naum verlegt. Die Ruinen dieser Stadt von unvergänglichem Namen liegen im heutigen Tell-hum, südwestlich von der Jordanmündung in den See. Hier scheint eine kleine Einbuchtung durch künstliche Nachhilfe zu einem dürftigen Hafen ausgebaut worden zu sein, genügend zum Schutz der Fischerkähne gegen den Westwind. Hier hat man auch in unserm Jahrhundert die Reste einer stattlichen Synagoge bloßgelegt. Der Hauptmann von Kaper-naum hat sie freilich nicht gebaut; denn nach dem Schmuckwerk gehört sie erst der Zeit um 300 n. Chr. an. Doch mag sie an der Stelle der Vorgängerin stehen, in der Jesus lehrte. Kaper-naum gehörte zur Herrschaft von Philippus Bruder Herodes Antipas (4 v. Chr. bis 39 n. Chr.), dem Landesherrn Jesu von Nazareth; als Grenzstadt nahe dem Jordan, der die Gebiete der Brüder nördlich vom See schied, hatte sie eine römische Be-

sagung und eine Zollstation, an der Matthäus vor seiner Befehrung sein Wesen hatte.

Wir wissen nicht, was Simon seine Heimat Bethsaida mit Kapernaum vertauschen ließ, wo wir ihn in Jesu Tagen finden. Dem Fischereigewerbe blieb er auch hier treu (Mc. 1,16). Seine Frau wird in den Evangelien nicht erwähnt; doch bemerkt Paulus im ersten Korintherbriefe, daß sie Petrus auf seinen Missionsreisen zu begleiten pflegte, also in Christi Nachfolge mit eintrat (1. Cor. 9,5). Auch ihre Mutter lebte mit im Hause Simons; ihre Heilung von schwerer Krankheit war eins der ersten Wunder Jesu (Mc. 1,29—31). Endlich wohnte bei ihm auch sein Bruder Andreas (Mc. 1,29 cf. Mt. 8,14; Lc. 4,38), vielleicht weil er unverheiratet war und keinen eigenen Hausstand hatte. Kindersegen scheint Simon versagt geblieben zu sein; das mag ihm den Entschluß, alles Eigentum im Dienste Jesu aufzugeben (Lc. 18,28), erleichtert haben. Jesus selbst aber war während seines Aufenthalts in Kapernaum wohl dauernd in diesem Hause zu Gaste, da er keine bleibende Stätte auf Erden hatte. Das geht besonders deutlich aus dem Zwiegespräch Jesu mit Petrus über die Tempelsteuer hervor (Mt. 17,24 ff.). Es findet in Petrus' Hause statt, in dem Jesus den eintretenden Apostel mit der Frage nach dem Rechte der Tempelsteuer begrüßt, die weder er noch Petrus bereits entrichtet haben. Der Stater im Munde des Fisches, der den Wert von zwei halben Sckeln hat, dient zur Bezahlung der Tempelsteuer sowohl für Jesus als für Petrus, die demselben Hauswesen angehören. Und so dürfen wir überall, wo in Kapernaum von Jesu Wohnstätte die Rede ist, an das Haus seines vornehmsten Jüngers denken.

Als Petrus uns zum ersten Male begegnet, finden wir ihn aber nicht in Kapernaum, sondern in der Umgebung Johannes des Täufers (Joh. 1,40—42) bei Bethanien jenseit des Jordans (Joh. 1,28). Wie sein Bruder Andreas hatte er sich also der Taufbewegung angeschlossen, so daß er ohne Zweifel selbst zu den Getauften gehörte. Daß er zum engsten Jüngerkreise Johannes' gehörte, ist damit noch nicht ausgemacht; er wird sein Haus in Kapernaum nur vorübergehend verlassen haben, um das Taufbekenntnis der Buße abzulegen. Er stand also unter dem Eindrucke des gewaltigen Predigers, der das Nahen



des Himmelreichs ankündigte, dessen Messias kommen werde, um die Feuertaufe des Gerichts an Israel zu vollziehen. Mit ihm erwartete er das Ende der Dinge in größter Nähe, und welche Spannung diese Erwartung in den Frommen hervorrufen mußte, kann man sich denken. Bis auf Johannes hatten alle Propheten den jüngsten Tag geweissagt, der die große Wendung bringe, an dem Gottes Reich anbreche. Seit den Tagen der Makkabäer, als Daniels wunderbares Buch erschien, löste sich die Gemeinde der Frommen ab vom Lauf der Welt, der Glaube im Sinn des Hebräerbriefes (Hb. 11,1), als die Gewißheit der zukünftigen Dinge, die man noch nicht sehen kann, wurde zur Seelenmacht in diesen stillen Kreisen, in denen dem Christuskinde die Wiege bereitet ward. Gott wird besuchen und erlösen sein Volk und richtet auf ein Horn des Heils im Hause seines Knechtes David (Ec. 1,69). Die zwei ersten Kapitel des Lukasevangeliums lassen uns in die Glaubenswelt der Frommen, aus denen die ersten Jünger Jesu hervorgingen, einen tiefen Blick tun.

Als Jesus aus der Einsamkeit der Wüste, in die er sich nach seiner Taufe zurückgezogen hatte, hervortrat und an der Tauffstätte Johannes' erschien, schlug dem Petrus seine Stunde. Der Täufer hatte zwei seiner Jünger, unter denen Andreas war, auf Jesus als das Lamm Gottes hingewiesen (Joh. 1,36), worin sie richtig eine verhüllte Bezeichnung des Messias (1,41), des Königs von Israel (1,49), erkannten. Durch Andreas ist Petrus zu Jesus geführt worden, der ihm alsbald den Beinamen Kephas gab (1,42). Der Name Kephas, wie er auf aramäisch, Petrus, wie er auf griechisch, Felsenfest, wie er auf deutsch lautet, will gewiß in Verbindung mit dem Messiasnamen Jesu betrachtet sein, den der Evangelist Johannes vor Petrus' Ohren hier zuerst gebraucht werden läßt. Wohl ist Jesus der Messias, doch dieser Erkenntnis kann nur der Glaube entsprechen, der felsenfest sein muß. Auf solchem Felsen wird sich der Bau der Kirche Christi erheben, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen (Mt. 16,18). Kephas Name will demnach nicht eine Bezeichnung seines natürlichen Charakters sein, sondern eine Losung, um die es sich beim Glauben an Jesus als den Messias, den König von Israel, handelt. Dabei ist die Darstellung



des Johanneſevangeliums, daß Petrus und die andern Jünger, ſoweit ſie aus dem Kreiſe des Täuſers herſamen, durch den Meſſiasglauben zu Jeſus hinübergeführt worden ſind (Joh. 1,35—51), gewiß richtig; denn der Täuſer war ja der erſte, der in Jeſus den Meſſias erkannt hatte, weſhalb er von ihm der größte unter allen Menſchen genannt wird (Mt. 11,11; Lc. 7,28). Die Hoffnung auf das meſſianische Reich erfüllte die zwölf Jünger alle, die Jeſus nach ſeiner Rückkehr nach Galiläa in ſeinen engſten Umgang zog, während Johannes im Kerker von Machäruſ ſchmachtete.

Im Frühling 28 n. Chr. begann, ſo ſcheint es, die Saatzeit des Evangeliums, das Jeſus mit der Botſchaft vom kommenden Himmelreich brachte. Feierte er das Paſſaſeſt in Jeruſalem (Joh. 2,13 ff.) und beteiligte er ſich mit dem älteſten Jüngerkreiſe eine Zeitlang an der Taufbewegung im judäiſchen Gebiet (Joh. 3,22), während Johannes noch wirkte, ſo kehrte er nach der Einferklerung des Täuſers nach Kapernaum zurück, das ihn ſchon vorher beherbergt hatte (2,12), wo Petrus' Haus ihm fortan Unterkunft bot (Mc. 1,29; 2,1; 3,20). Anfangs predigte er in der Synagoge von Kapernaum und in den übrigen Synagogen Galiläas das Evangelium vom Reich allein (Mc. 1,39; Mt. 4,23), ohne daß wir die Jünger in ſeiner Umgebung finden. Doch ſchon frühe tritt Petrus neben Jakobus und Johannes, den feurigen Söhnen des Zebedäus, in beſonders engen Verkehr mit ihm; dieſe drei Jünger, die von Jeſus beſondere Beinamen empfingen (Marc. 3,16 f.), hinter denen ſchon Andreas zurücktritt, finden wir fortan als ſeine Vertrauten, die von ihm früher als die andern zu Menſchenfiſchern berufen wurden, als das Miſſionswerk begann (Mc. 1,16 ff.; Lc. 5,1 ff.). Ihnen enthüllte er ſich am meiſten; ſie bekamen Dinge zu ſchauen, die den andern verborgen blieben, was beſſer als alles auf ihre Hingabe an ihn ſchließen läßt (Mc. 5,37; 9,2; 13,1; 14,33). Bald aber trat dieſer engſte Jüngerkreiſ in den weiteren der Zwölf, die Jeſus zu ſeinen Gehilfen an Werke der Verkündigung erfor, weſhalb ſie den Namen der Apoſtel d. i. Botſchafter, empfingen (Mc. 3,13 ff.; Mt. 10,2 ff.; Lc. 6,14 ff.). Nachdem ſie ſich eine Zeitlang in ſeine Arbeit eingelebt hatten, wurden ſie ſelber paarweiſe von ihm ausgeſandt, um die Nähe des Himmelreichs zu ver-

künden (Mc. 6,7; Mt. 10,5—7). Auch bekamen sie Macht über die Geister der Krankheit, die im Volke umliefen, weil sie selbst vom Geiste Christi erfaßt waren, der ihre irdische Kraft über sich hinaus hob. Die außerordentliche Predigt, die von Stadt zu Stadt getragen wurde, entfesselte eine Begeisterung im Volke, welche die von Johannes hervorgerufene Erregung noch überstieg. Ihren Höhepunkt hat wiederum der vierte Evangelist erfaßt, wenn er nach der Erzählung von der Speisung der Fünftausend (um Ostern 29 n. Chr.) berichtet, daß das Volk Jesus zum Könige ausrufen wollte (Joh. 6,15). Auf solche Weise zitterte sie in den breiten Massen nach, die ein irdisches Himmelreich mit Freiheit von der herodianischen Fremdherrschaft erträumten.

Jesus hat sich nicht selbst als den Messias verkündet; auch seine Jünger haben es in ihrer Wanderpredigt vom nahenden Himmelreich nicht getan. Doch kam der Tag, wo Petrus als ihr Wortführer im Christusbekenntnis dem Bewußtsein von Jesu Wesen Lust schaffte. Während Matthäus und Markus uns zeigen, daß wir uns räumlich bei Cäsarea im Reiche des Philippus befinden, an der östlichsten der Jordanquellen, schon fern vom israelitischen Gebiete (Mt. 16,13; Mc. 8,27), tritt bei Lukas (9,18) und Johannes (6,66) der innere Zusammenhang mit dem Speisungswunder an den Fünftausend deutlich hervor. Nicht ganz leicht ist die Urgestalt des Petrusbekenntnisses zu erkennen. Bei Markus (8,29) und Lukas (9,20) ist das Entscheidende die Erkenntnis, daß Jesus der Christ, der geweißsagte König, sei. Bei Matthäus aber hängt die Christusfrage mit der nach dem Menschensohn zusammen (16,13) und zerlegt sich in zwei Gedanken. Nämlich wenn Jesus nach dem Menschensohn fragt, so antwortet Petrus: Du bist der Menschensohn, als Menschensohn aber bist du der Gottessohn (16,16). Und auch bei Johannes, wo Petrus ihn den Heiligen Gottes nennt (6,69), ist der Ton weniger auf Jesu Messiaswürde, als auf das Überirdische seines Wesens gelegt. In jedem Falle also spricht Petrus ein Bekenntnis zu Jesus als dem Christus aus; doch tritt bei Matthäus und Johannes das Göttliche in Christus klarer hervor. Der Messiasname bezeichnet dann Jesus nicht als irdischen „König von Israel“, wie ihn Nathanael verstand (Joh. 1,49) und wie es im Alten Testament der Fall war, sondern als überirdischen „Men-



schensohn“, dessen Reich das Himmelreich ist, wie der Prophet Daniel geweissagt hat (Dan. 7,13), was gewiß der Größe der Offenbarung, die Petrus zuteil geworden ist (Mt. 16,17), und der notwendig zu fordernden Steigerung der Messiaserkenntnis gegenüber der ersten Begegnung zwischen Jesus und Petrus (Joh. 1,41) aufs beste entspricht. Petrus tut einen seligen Blick in das Geheimnis Christi, dessen Wurzeln in der ewigen Welt liegen.

Von nun an tritt Petrus, der jetzt gewöhnlich mit diesem Ehrennamen genannt wird, als Wortführer der Apostel noch mehr hervor als bisher (Mc. 8,32; 9,5; 10,28; 11,21; 14,29. 37); besonders im Matthäusevangelium ist seine Gestalt in größere Umrisse gefaßt und in den Vordergrund geschoben (Mt. 14,28 ff.; 15,15; 17,24 ff.; 18,21). In ihm arbeitet die hohe Offenbarung besonders nachhaltig, ohne daß er sie sofort meistern kann und ihre Höhe einhält. Die wunderbare Szene der Verkürung Jesu, eine Woche nach dem Petrusbekenntnis bei Cäsarea (Mc. 9,2 ff.), erschließt ihm und den Zebedäiden die überirdische Herrlichkeit Jesu in einem Nachtgesicht, deren Erscheinung Petrus festhalten möchte, indem er Jesus, Mose und Elia drei Hütten zu bauen wünscht, wo sie einkehren können. Doch zugleich mit der Offenbarung von Jesu Herrlichkeit tritt der Leidensgedanke in Jesu Gesprächen zutage, und in ihn kann gerade Petrus sich anfangs am wenigsten finden (Mc. 8,32). Der leidende Christus paßte nicht zu dem Bilde vom Himmelreich, das in seiner Seele träumte, wonach Jesus Christus mit den zwölf Aposteln die zwölf Geschlechter Israels richten werde (Mt. 19,28). So war er, als das Leiden Jesu wirklich kam, innerlich zu wenig darauf vorbereitet, um sich im stillen Heldenmute des Erduldens zu fassen. Wohl wollte er angesichts der Gefahr mit seinem Herrn lieber sterben, als ihn verleugnen, und wirklich zog er im Garten Gethsemane das Schwert, um ihn zu schützen (Joh. 18,10); aber seine ganze Handlungsweise war schon hier ganz übereilt und unbedacht. Und im Palasthofe des Hohenpriesters, von Aufregung und Angst der Stunde überwältigt, brach seine Kraft jäh angesichts einer wichtigen Frage zusammen. Der Hahnenschrei drang ins Gewissen eines Verzweifelnden, in dessen Seele es Nacht war, als er durch das Tor in die Nacht hinaus wankte. Mit besonderer Anteilnahme hat Johannes uns

das Schicksal des Petrus in der Gethsemanenacht geschildert. Zuerst den Dienst der Fußwaschung Jesu rasch abwehrend, dann ihn, um in innigste Gemeinschaft mit ihm zu treten, im Übermaß begehrend (Joh. 13,5 ff.), dann voller Unruhe über den drohenden Verrat seines Herrn (13,24) ihm Treue bis in den Tod versprechend (13,35 ff.) und schließlich aus Mangel an Selbstbeherrschung ihn verleugnend (18,15—18,25 ff.): das alles schildert meisterhaft die Tragödie einer armen, verwirrten Menschenseele, die im Grunde doch treu war und blieb.

„Der Herr ist auferstanden und Simoni erschienen“, so bekennen die freudig erregten Jünger am Osterabend, in deren Kreis alsbald der Herr grüßend eintritt (Lc. 24,34 ff.), wie auch Johannes schildert (Joh. 20,19 ff.). Auch Paulus sagt, daß zuerst Kephas allein den Herrn sah, ehe er den Zwölfen erschien (1. Cor. 15,5). Dieses Ereignis gehört also zur ältesten, unantastbaren Überlieferung der Apostel, obgleich es in den Evangelien nicht selbst mehr geschildert, sondern nur durch den Gang des Petrus mit Johannes zum Grabe vorbereitet wird (Joh. 20,3 ff.). Als Nachklang davon darf uns die schöne, im Johannesevangelium aufbewahrte Szene am See Gennezaret gelten, in der Jesus den Jünger zum Hirten seiner Schafe beruft (Joh. 21,15 ff.). Was Meister und Jünger am Ostertage miteinander gesprochen haben, ist heiliges Geheimnis. Doch ist der Vorgang grundlegend für das neue Leben des Petrus, für das Leben der Kirche geworden. Denn der Mann, dessen Inneres in der Verleugnung zerbrach, erscheint uns nun wie neu geboren, von felsenfester Gewißheit erfüllt, die alle Jünger mit sich reißt, auf der sich Christi Kirche erbaut, die von den Pforten der Hölle nicht überwältigt wird. Dieser Gegensatz zwischen Gethsemanenacht und Ostertag ist so scharf, daß er ohne das Wunder der Auferstehung ganz unerklärlich bliebe, in ihm aber seine volle Erklärung findet, auch wenn der Vorgang selber unerforschlich bleibt. Obwohl dem Jünger die Jesusfrage, ob er ihn denn liebe, dreimal bis ins innerste Herz hineindringt, findet er trotz aller Trauer über seine Schwachheit nur die Antwort: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe (Joh. 21,15 ff.). Dieser Glaube an den Auferstandenen, diese Liebe zu ihm, dem Unsichtbaren, erfüllt noch den Brief



(1. Pt. 1,3. 8), den der Greis kurz vor seinem Tode aus Rom geschrieben hat.

## 2. Der Apostel.

Solange Jesus auf Erden wandelt, fehlt seinem Jüngerkreise das eigene Handeln. Wohl sind die Jünger keine leblosen Figuren, sondern als Sendboten des Himmelsreichs haben sie eine umfassende Aufgabe zu erfüllen, und die Leute wenden sich in der Abwesenheit des Meisters an sie um Hilfe (Mc. 9,14; Mt. 17,16; Lc. 9,40). Doch ihre Glaubensaufgabe ist zunächst, Christi Gestalt mit dem in ihrer Vorstellung lebendigen Messiasbilde in Zusammenhang zu bringen, also eine neue Erkenntnis in sich zu verarbeiten, die sie empfangen haben. Die Erscheinung des Auferstandenen vollendet diese innere Entwicklung. Zugleich erfüllt sie aber dieses Erlebnis mit einer neuen Kraft, in der sie als Apostel des gekreuzigten und erstandenen Herrn das Evangelium predigen. Mit aller Gewalt bricht sie hervor im Pfingstereignis, das den großen Wendepunkt ihrer Lage bedeutet. Im einzelnen können wir diesen wunderbaren Vorgang nach Zeitpunkt und Wirkungsform schwer erkennen; denn nach Johannes, der zu den ersten Zeugen des Auferstandenen gehörte, empfangen die Jünger den heiligen Geist bereits am Osterabend (Joh. 20,23), nach Lukas erst fünfzig Tage später (Act 2,1). Klar aber ist, daß von der Ausgießung des heiligen Geistes an das Leben der Apostel voll eigener Tatkraft wird, in der das ganze apostolische Zeitalter nunmehr steht.

Petrus ist in der ältesten Christengemeinde (30—41/42 n. Chr.) unstreitig der bedeutendste Mann, den Kreis der Apostel und Gläubigen überragend. Sein Gewicht ruht nicht in irgendwelchem Rechtsauftrag, sondern allein in der Macht seiner Person, der sich die andern, ein Johannes nicht ausgenommen, unterordnen. Er legte Wert darauf, die Zwölfzahl der Apostel nach Judas Verrat zu ergänzen, um so den innersten Kreis der Jünger Jesu nicht auseinanderfallen zu lassen. So wurde Matthias zu den Elfen zugewählt; nach althebräischer Sitte wirkte dabei das Los als Gottespruch (Act. 1,15 ff.). Diese Zwölf waren Zeugen der Auferstehung Christi, so daß auch Matthias den verklärten Herrn gesehen haben muß (Act. 1,22); denn die Auferstehung war der Kern des Evan-

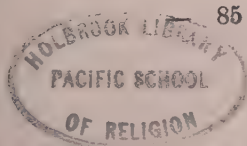
geliums, wie aus der Predigt der ganzen Apostelgeschichte überall hervorgeht. Das älteste Kirchlein, das den neuen Glauben bekannte, wird auf 120 „Namen“, das Zehnfache der Apostelzahl, angegeben (1,15). Ihr Kennzeichen war seit Pfingsten die Taufe, der die Apostel seit Johannes Tagen unterworfen waren, der sich nun alle Christusgläubigen unterzogen. Der Sammelpunkt war ein Haus in Jerusalem (1,13; 2,1 f.; 4,23), in dem wohl die Abendmahlsfeiern stattfanden, die unter Gebet und Lobgesang begangen wurden. Vielleicht war es das Haus Marias, der Mutter des Evangelisten Markus (12,12), in dem wahrscheinlich Jesus selbst das Abendmahl eingesetzt hatte. Doch seit Pfingsten, als man sich frei in der Öffentlichkeit bewegte und die Christenzahl auf ein paar Tausend anwuchs, wählte man gern die Halle Salomos an der Ostseite des Tempelplatzes zur Predigt (3,11; 5,13), in der einst Jesus selber gelehrt hatte (Joh. 10,22). Vom Tempel löste man sich keineswegs, sondern hielt sich ganz in den Formen des jüdischen Kultus. Um die Zeit des Abendopfers, das zur neunten Stunde, also um drei Uhr nachmittags, geschlachtet wurde, pflegte man auf den Tempelplatz zum Gebet zu gehen (Akt. 3,1), wie man auch die jüdischen Speisegesetze sorgsam beobachtete (10,14 ff.). Die ältesten Christen waren strenge Juden, ihr Unterschied vom Judentum lag nicht in äußerlichen Gebärden, sondern im Glauben an den auferstandenen Jesus.

Als erster Apostel nahm Petrus im Gemeindeleben eine Ehrenstellung ein, die aber nicht mit einem verfassungsmäßigen Amte verwechselt werden darf. Er führte das Wort im Apostelkreise (Akt. 1,15 ff.) und entschied das Recht, wie bei Ananias und Sapphira (5,1 ff.), aber nicht kraft menschlicher Einsetzung, sondern kraft göttlicher Autorität; denn überall galt es, den Geist Christi wirken zu lassen. Er hatte anfangs mit den andern Aposteln auch die Verwaltung der freiwilligen Stiftungen, die zu ihren Füßen niedergelegt wurden (4,34. 37; 5,1 ff.). Doch frühe schon haben die Apostel ihre vornehmste Aufgabe in der Predigt des Wortes Gottes gesehen (6,2), weshalb die Armenpflege an die Diakonen (6,1 ff.), die Gemeindeleitung an die Presbyter überging (15,4. 6—22). Vor allem war Petrus des Wortes wie kein anderer mächtig, was auch dem Hohen Räte an dem Mann des



Volkes auffiel, der kein Schriftgelehrter war (4,13). Wir können uns aus den Beispielen der Apostelgeschichte ein Bild von seinen Reden machen, mochten sie nun in der Gemeinde (15,7 ff.) oder vor dem Hohen Räte (4,9 ff. cf. 5,29 ff.) oder dem Volke (2,14 ff.; 3,12 ff.) oder im Missionsgebiet (10,34 ff.) gehalten sein. Ihr Inhalt ist überall das Zeugnis von Jesus Christus von Nazareth (2,22; 3,6; 4,10; 10,38), dem Gekreuzigten und Auferstandenen (2,23 f.; 3,15; 4,10; 10,39), dem Richter der Lebendigen und der Toten (10,42). In diesem Zeugnis, das er freimütig vor aller Welt ablegt, liegt die Kraft seiner Rede, so daß sie auf äußere Schönheit verzichten kann. Die Kraft kommt aus der Tiefe einer von Gottes Geist erfaßten Seele, darum wirkt sie begeisternd. Die Ausgießung des Geistes ist ihm das Zeichen des anbrechenden Endes der Dinge, das die Propheten geweissagt haben (2,17; 3,21). Angesichts des Endes, das die alten Propheten zum Predigen trieb, wird auch Petrus zum Propheten, ein Chorführer der neuen Zeit, die auf Erden angebrochen ist.

Die ganze Glaubensgröße des Mannes, die ihn wirklich als „Kephaz“ erscheinen läßt, tritt hervor bei der Heilung des Lahmen an der schönen Pforte (3,1 ff.), die wie ein Stein im Wasser rasch weitere Kreise schlug. Petrus führt das Wunder auf die Kraft des Namens Jesu Christi zurück (3,6); es ist ein Zeichen des Unbruchs der messianischen Zeit (cf. Mt. 11,2 ff.). Die altertümliche Bezeichnung Jesu als des Gottesknechts, die sich in seiner Rede findet (3,13. 26; 4,27. 30 cf. 4,25), deutet auf die Weissagung Deuterosefaias hin (Jes. 52,13). Als der verheißene Gottesknecht hat Jesus leiden müssen (Act. 3,18), ehe er zur Herrlichkeit einging. Sein Tod ist aber ein Gericht über sein Volk, das im Selbstgericht der Buße anerkannt werden muß, damit die Vergebung der Sünde erfolgen kann (3,19). Und vor der Behörde wird Jesus im Anschluß an sein eignes Wort (Lc. 20,17) der zum Eckstein gewordene Stein genannt, den die Bauleute verworfen hatten (Act. 4,11). Während das Wunder als Beweis der messianischen Herrlichkeit Jesu Christi, in dessen Namen d. h. gegenwärtiger Kraft es geschehen war, auf das zur Gebetsstunde (3,1) auf dem Tempelplatze zahlreich versammelte Volk den größten Eindruck machte, wurde Petrus mit seinem Begleiter Johannes von der



Tempelbehörde verhaftet und am nächsten Morgen vor dem Hohen Räte zur Verantwortung gezogen (4,5 ff.). Das unerschrockene Bekenntnis des Petrus, in dem sich nach Lukas (Act. 4,8) die Weissagung Christi von der Gegenwart des heiligen Geistes angesichts der Anklage auf den Namen Christi erfüllte (Mt. 10,10; Lc. 12,11), machte die Ratsmitglieder stutzig, weil einerseits die Zugehörigkeit der Jünger zum Kreise Jesu, andererseits die Evidenz des Wunders klar zutage lag (4,13 f.). Wollte man den Kampf gegen Jesus fortsetzen, so mußte man sie packen; das war aber gefährlich wegen der hochgehenden Wellen im Volke, das von der Ahnung der messianischen Zeit erregt war. Damals stand Gamaliel auf (5,34 ff.), der berühmte Lehrer des Apostels Paulus (22,3), und riet zur Vorsicht. Dem entsprechend ließ man Petrus und Johannes frei, ohne ihnen das zugedachte Verbot, im Namen Jesu zu predigen, aufgezwungen zu haben (4,18 f.). Es war eine Lage, der Luthers vergleichbar, als der Papst ihn nach dem Ablassstreit zum Schweigen veranlassen wollte, nicht bedenkend, daß der neue Wein die alten Schläuche zerreißen mußte.

Das Petruswunder an der schönen Pforte hatte auch die junge Christengemeinde in freudige Erregung versetzt. Der Jüngerkreis, in dessen Mitte die befreiten Apostel eintraten, machte seiner Freude in einem Gebete von altertümlicher Schönheit Luft, daß Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, den Anschlag auf seinen Gesalbten, Gottes heiligen Knecht Jesus, zunichte gemacht habe (4,23—30). Das Gebet ist der Ausdruck des ältesten Christusglaubens, der die Weissagung Davids vom kommenden Messias erfüllt sah (Ps. 2) und im Zeitalter des Geistes lebte, das die letzte Zeit ankündigte (Joel 3). Die geistige Erregung äußerte sich in der Kraft, im Namen Jesu Wunder zu tun, in der Predigt des Evangeliums, im enthusiastischen Gebet, aber auch in täglichen Zusammenkünften im Tempel und in den häuslichen Abendmahlsfeiern, bei denen auch die Armen gespeist wurden (2,43 ff.; 4,32 ff.), während andere wie Barnabas zugunsten der christlichen Gemeinschaft auf ihren Besitz verzichteten (4,36). Die Kirche wuchs rasch auf ein paar tausend Mitglieder an (4,4), die sich frei in Jerusalem bewegten, über Jerusalem aber noch kaum weit hinaus reichten. Der jüdischen Behörde gaben



sie, abgesehen von ihrem Christusglauben, keinen Anstoß, da sie den Kult des Tempels nicht antasteten und streng nach dem Gesetz der Väter lebten. Und noch weniger fühlten die Römer sich bewogen, gegen sie einzuschreiten, solange ihr Christusglaube nicht als staatsgefährlich erschien. So lange sie in Judäa regierten, fühlte sich die Christengemeinde verhältnismäßig sicher.

Nicht an Petrus', sondern an Stephanus' Namen knüpft sich die Nachricht von der ersten Christenverfolgung, die noch vor die Bekehrung Pauli fällt (7,58), also ziemlich sicher um 30/31 n. Chr. anzusetzen ist. Da aber die Apostel auch nach dieser Verfolgung in Jerusalem blieben (Act. 8,1), was uns durch Paulus, der wenige Jahre später Petrus dort aufsuchte (ca. 34 n. Chr.), bestätigt wird (Gal. 1,18), so erstreckte sie sich schwerlich auf die Christen als solche. Vielmehr hatte Stephanus den Untergang von Tempel und Gesetz vorausgesagt (6,13 f.), und aus diesem Grunde wurde ihm der Prozeß gemacht, obwohl sein Gesicht des zur Rechten Gottes erhöhten Menschensohnes die Volkswut gegen ihn vollends aufpeitschte (7,56 f.). Wie er selbst aber wahrscheinlich „Hellenist“ war (6,1. 5), d. h. aus der jüdischen Diaspora griechischen Gebietes stammte, wo ein freier Geist wehte als in Judäa, so mag die Verfolgung gerade die „Hellenisten“ getroffen haben, denen Kultus und Sitte der Jerusalemer nicht mehr viel galt. Die Verfolgung, die den jungen Paulus bis nach Damaskus führte (9,1 f.), hatte aber nur den Erfolg, daß sich das Christentum auch außerhalb Judäas in der Judenschaft ausbreitete. Mit vollem Bewußtsein predigte der Diakon Philippus, Stephanus' früherer Amtsgenosse (6,5), in Samaria (8,4—13) und im Philisterlande (8,26 ff.) das Evangelium, um sich schließlich in der hellenistischen Stadt Cäsarea niederzulassen (8,40), wo ihn Paulus auf seiner letzten Reise (c. 54 n. Chr.) besuchte (Act. 21,8). Petrus und die Urapostel haben sich zu dieser Mission, die auch Nichtjuden ergriff, anfangs wohl passiv verhalten. Erst später soll nach einer Erzählung (Act. 8,14—24) Petrus mit Johannes nach Samaria gegangen sein, um die Saat, die Philippus gepflanzt hatte, zu begießen, wobei es zu einem Zusammenstoß zwischen ihm und dem Magier Simon kam, der zuvor unter dem Eindruck der Heilungswunder des Philippus aus Geschäftsgründen sich hatte taufen

lassen (8,12). Ohne Zutun der Urapostel aber erschloß sich infolge der Verfolgung des Stephanus ein Missionsfeld von noch viel größerer Bedeutung außerhalb Palästinas. Nicht nur in Damaskus fand der neubefehrte Paulus schon ca. 31 n. Chr. eine kleine Christengemeinde (9,10 ff.), sondern christliche Flüchtlinge waren bis Phönizien, Cypern und Antiochia, der Hauptstadt Syriens, gekommen (11,19), wo nun judenchristliche Gemeinden entstanden. Ja, in Antiochia predigten Leute aus Cypern und dem nordafrikanischen Cyrene das Evangelium nicht nur den Juden, sondern auch den Griechen (11,20). Eine weltgeschichtliche Entscheidung bahnte sich an.

Nach sehr alter Überlieferung ist Petrus mit den Uraposteln nach der Himmelfahrt (30 n. Chr.) zwölf Jahre lang in Jerusalem geblieben (Clem. Strom. 6,5, 43; Euf. h. e. 5,18, 14); das führt auf das Jahr 41/42 n. Chr. Damals bekam Herodes Agrippa I. (39—44) durch die Gunst des neuen Kaisers Claudius (41—54) die Herrschaft auch über Judäa, das vorher von den Römern verwaltet wurde. Agrippa nun verfolgte die Apostel als Häupter der christlichen Gemeinde den Juden zuliebe, ließ den älteren Jakobus hinrichten (12,1 f.) und Petrus gefangen setzen, um ihn nach dem Passafest wohl des Jahres 42 n. Chr. gleichfalls hinrichten zu lassen (12,3 f.). Petrus lag wohl mehrere Wochen im Kerker (12,6), als das Wunder seiner Befreiung erfolgte. Höchst anschaulich erzählt uns Lukas, vermutlich auf den Bericht des Markus hin (12,12), wie Petrus in Ketten nachts zwischen zwei Soldaten schlief, vor der Tür gleichfalls ein Wachtposten, als er sich von einem Engel geweckt sah, der ihn in die Kleider nötigte, ohne daß er wußte, wie ihm geschah. Durch die erste und zweite Wache schritt ihm sein Führer voran bis zum eisernen Straßentor, das sie sieben Stufen hinab auf die Gasse führte, aus der Petrus nach dem Verschwinden des Engels den Weg zum Haus von Markus' Mutter Maria fand (12,12), wo eine zahlreiche Gemeinde zum Gebet für ihn versammelt war. Er ließ Jakobus und die christlichen Brüder benachrichtigen und begab sich „an einen andern Ort“ (12,17). Er verließ also Jerusalem, wie denn auch kein anderer Apostel dort erwähnt wird; sie scheinen, da die Verfolgung gerade ihnen galt, unter Herodes von dort entweichen zu sein. Bezeichnend ist, daß von nun ab nicht mehr Petrus

an der Spitze der Jerusalemer Gemeinde erscheint, obwohl er später dorthin zurückkehrt, sondern Jakobus der Gerechte, der gesetzestrengere Bruder Jesu, gegen den die Juden weniger einzuwenden hatten. Wir dürfen vermuten, daß unter ihm die Gemeinde im stillen weiterlebte, bis nach dem Tode Agrippas die Apostel nach Jerusalem zurückkehren konnten.

Als König Agrippa I. starb (44 n. Chr.), der noch einmal wie Herodes der Große ganz Palästina beherrscht hatte, wurde sein Königreich von den Römern eingezo-gen. Sie ließen das ganze Gebiet durch einen Statthalter regieren, der in Cäsarea residierte. Wahrscheinlich nun fällt in diese Zeit die Periode der Ruhe, welche die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samaria eine Zeitlang genoß (Acl. 9,31). Gegenwärtig steht diese Nachricht freilich vor der Herodesepisode (12,1—24); doch befremdet sie dort, da Herodes Antipas (4 v. Chr. bis 39 n. Chr.) in Galiläa als Christenfeind galt (Acl. 4,27), während das gleichmäßige Aufblühen der Kirche in den drei genannten Provinzen sehr gut begreiflich wird, wenn alle drei gleichermaßen unter römischer Verwaltung standen. Während die Herodianer, wie dies Agrippa I. tat, dem Pharisäismus schmeichelten, waren die römischen Statthalter den fanatischen Juden keineswegs hold, mochten dagegen die stillen Christengemeinden, die dem Kaiser das Seine gaben, gern ungestört lassen. Petrus durchreiste also wohl damals die Provinz Judäa (9,32 ff.), um die im Laufe der Zeit entstandenen Christengemeinden zu besuchen, die uns hier als die „Heiligen“ begegnen (9,32; 41). Wir finden ihn bei solchen Besuchen in Lydda (9,32), in Joppe (9,36 ff.), in Cäsarea (10,1 ff.), also gerade in den Städten des Niederlandes (9,35). Bekannt sind sein Heilungswunder an Aneas in Lydda (9,34) und sein Erweckungswunder an der Tabea in Joppe (9,36 ff.), deren Liebestätigkeit uns eine ziemlich lebhaftere Vorstellung vom christlichen Leben der Hafenstadt gibt. Hier ließ sich Petrus im Hause des Gerbers Simon, das am Meeresstrande lag (10,6), für längere Zeit nieder (9,43), da seiner Predigtwirksamkeit ein großes Feld offen stand. Von hier aus erfolgte auch der Besuch beim Hauptmann Cornelius in der Hauptstadt Cäsarea, die eine gute Tagesfahrt zu Wagen von Joppe nordwärts liegt (10,1 ff.). Die Reise bedeutete einen Wende-



punkt in Petrus' Anschauung; denn jetzt zum ersten Male taufte er einen Heiden, der nicht durch das Joch des jüdischen Gesetzes gegangen war, obwohl er zu den jüdischen Proselyten gehörte (10,22). Für uns lehrt die Erzählung noch besonders, wie streng Petrus bis dahin am jüdischen Gesetze hing, das ihm die Tischgemeinschaft mit den Heiden verbot. Eine heidnische Tafel galt ihm als unrein (10,14; 11,8); aber das Gesicht mit dem Tiergewimmel, das gewiß eine schon länger in ihm ringende Erkenntnis reifte, offenbarte ihm die einfache und doch so tiefe Wahrheit des ersten Blattes der Bibel, daß alle Schöpfung Gottes an sich gut ist (10,15; 11,9). So ging er in des fremden Mannes Haus und aß mit ihm (11,3); und Cornelius mit den Seinen, von der Größe des Augenblicks ergriffen, empfing die Geistes- taufe Jesu Christi, der die Wassertaufe des Täufers alsbald folgte (11,16).

Auf dem Apostelkonzil in Jerusalem (48 n. Chr.) wurde die Frage der Heidenmission brennend. Gegenüber der Forderung pharisäischer Judenthristen (15,1. 5), die Beschneidung der Heiden müsse Vorbedingung ihres Christenstandes sein, vertraten Paulus und Barnabas, die aus Antiochia gekommen waren, mit ganzer Gewalt die Freiheit der Heidenthristen vom jüdischen Ritualgesetz (Gal. 2,1 ff.). Die Verhandlung unter dem Vorsitze des Jakobus (Act. 15,13 ff.) führte zu dem bekannten Briefe der Apostel und Ältesten Jerusalems an die Heidenthristen in Antiochia, Syrien und Cilicien (15,23), wonach ihnen für ihren Christenstand weiter keine Last auferlegt wurde als die notwendige Enthaltung vom heidnischen Opferrmahl, vom Blute und von Hurerei (15,28 cf. v. 20). Wahrscheinlich haben die drei Verbote kultischen Sinn, da in den Kulte Syriens und Ciliciens neben den Opferrmahlen der Blutgenuß und die Unzucht am Heiligtum häufig vorkam, die Christen aber durch Familienvverbindungen und Geselligkeit mit dem Götzendienste fortwährend gefährdet waren (cf. Offb. 2,14. 20. — 1. Cor. 10,14; Gal. 5,20). Dadurch wäre es aber den Judenthristen unmöglich gemacht worden, in Berührung mit den Heidenthristen zu treten; denn Moses Reinheitsgesetz galt im Judenthristentum der Diaspora noch allenthalben (Act. 15,21). Für uns ist nun aber wichtig die Stellung, die Petrus bei diesen Verhandlungen einnahm. Paulus er-

klärt, daß Jakobus, Kephas und Johannes, die drei bedeutendsten Männer der Urgemeinde, ihm und Barnabas die Hand darauf gaben, daß er und sein Begleiter die Heidenmission treiben sollten, während sie selber unter den Juden wirken wollten (Gal. 2,9 f.). Dabei hebt er Petrus ausdrücklich als Haupt der Judenmission hervor (v. 8), so daß sein Name also mit dem Missionswerk besonders eng verbunden war. Ferner hören wir aber durch Lukas (Act. 15,7 ff. 14), daß Petrus in der Verhandlung als Vermittler zwischen den Parteien eine große Rolle gespielt hat. Auf Grund seines Erlebnisses mit Cornelius, dessen große Bedeutung hier hervortritt, erklärte er nämlich die Heidenmission ohne Bindung an das jüdische Gesetz prinzipiell für berechtigt (15,8 f.), wodurch die Bedenken des ängstlichen Jakobus gewiß erst überwunden wurden (15,14), so daß Paulus mit den Uraposteln nun als gleichberechtigt verhandeln konnte. Obwohl sich also Petrus persönlich auf die Judenmission beschränkte, brach er doch der Anerkennung von Paulus' Werk die Bahn, wodurch die Eintracht der Christenheit gerettet wurde.

Später ist Petrus nun aber in Antiochia, dem Mittelpunkt der syrisch-cilicischen Heidenmission, für die der Apostelbrief (Act. 15,23 ff.) allein direkte Geltung hatte, selbst erschienen, und diesmal kam es zum Konflikt mit dem unerbittlichen Paulus (Gal. 2,11 ff.). Petrus hatte nämlich kraft seiner geläuterten Erkenntnis ungeschwezt Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen gehalten; er hatte den Ring, der die Judenchristen von ihnen auch nach dem Apostelkonzil noch trennte, zersprengt, weil in Christo der Gegensatz von Juden und Griechen für ihn aufgehoben war. Dieser Freiheit, die zwar nicht im Wortlaut des Jerusalemer Apostelbriefes, wohl aber in der Folgerichtigkeit des Christusglaubens lag, trat aber der strenge Jakobus durch seine Sendboten schroff entgegen, und so zog sich Petrus von der Tischgemeinschaft mit den Heidenchristen zurück, und Barnabas mit andern Judenchristen folgten ihm. Das galt nun Paulus als Verleugnung des christlichen Gewissens, weshalb er Petrus vor der ganzen Gemeindeversammlung zur Rede setzte. Paulus hatte recht; denn da Petrus in voller Erkenntnis einst schon mit Cornelius Tischgemeinschaft gehalten hatte, durfte er sie jetzt den Heidenchristen nicht verweigern. Die zwei

Ringe der christlichen Juden und der christlichen Heiden ließen sich in gemischten Gebieten wie Antiochia gar nicht auseinander halten. Wahrscheinlich hat Petrus ihm auch recht gegeben; es ist bei seiner Anschauung ganz unwahrscheinlich, daß er im Unfrieden von Paulus geschieden ist. Seine Natur hatte sein Handeln noch einmal überrascht, wie ihm das schon in der Gethsemanenacht ergangen war; doch schwerlich wurde sein Gewissen dadurch geändert. Wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz sicher (cf. Act. 18,22), hat sich der Vorgang in Antiochia bald nach dem Apostelkonzil (48 n. Chr.) abgespielt, als Paulus und Barnabas dort noch gemeinschaftlich wirkten (Act. 15,35). Und wenn sich Petrus mit den zwei Heidenmissionaren zuletzt verständigte, so könnte sich damals seine Lösung von der Urgemeinde Jerusalems und sein Übergang in die Heidenmission angebahnt haben, mit der sein Name in seiner letzten Periode (48—64 n. Chr.) verknüpft ist.

Paulus weiß, daß Petrus auch später noch Missionsreisen gemacht hat, begleitet von seinem Weibe (1. Cor. 9,5); wohin sie ihn führten, sagt er nicht. Während Petrus' Name aber in Jerusalem fortan verschwindet, so daß auch Paulus auf seiner letzten Reise ihm dort nicht mehr begegnet (Act. 21,8 ff.), taucht er in heidenchristlichem Gebiete auf. In Korinth nannte sich eine ganze Partei nach Kephas im Unterschiede von Apollos und Paulus (1. Cor. 1,12; 3,22), und Paulus erkennt seine Geistesverwandtschaft mit Kephas und Apollos deutlich an (3,22), ohne daß wir sagen können, Petrus sei wirklich selbst in Korinth gewesen, was doch nicht unmöglich ist. Die Adresse des ersten Petrusbriefes aber führt nach Kleinasien (1. Pt. 1,1). Die fünf Namen Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien, Bithynien bedeuten wohl wie bei Paulus die römischen Provinzen, nicht die geographischen Landschaften; sie deuten also auf das nördliche, innere und westliche Kleinasien. Dann ist wohl möglich, daß sie das Missionsgebiet des Petrus in Kleinasien bildeten, das sich mit Paulus' Wirkungskreis im südlichen und westlichen Kleinasien keineswegs deckte, ja nicht einmal schneiden mußte. Denn während Paulus nur im südlichen Galatien und im Küstenlande Asiens persönlich wirkte, führt im Petrusbrief die Nachbarschaft von Pontus und Bithynien viel mehr auf Nordgalatien und das innere



Asien. Juden, bei denen Petrus seine Mission beginnen konnte, gab es an der Nordküste Kleasiens sowie in der Provinz Asien genug; von da aus aber muß das Evangelium sehr früh auch zu den Heiden dieser Gegenden gekommen sein; denn der erste Petrusbrief hat wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich Heidenchristen zu seinen Lesern. Dort also scheint Petrus, den Paulus von jeher als Hauptmissionar unter den Aposteln anerkannt hat (Gal. 2,8), in den fünfziger Jahren ein großes Arbeitsfeld bepflanzt und besät zu haben, wenn auch abseits von der großen Weltstraße des Römerreichs.

Aus Babylon, wie er Rom in apokalyptischer Sprache nennt, ist sein Hirtenbrief an die Gemeinden Kleasiens geschrieben (1. Pt. 5,12), der Brief eines Fremdlings und Pilgrims an Glaubensgenossen gleichen Schicksals auf Erden (1. Pt. 1,1). In seiner Begleitung ist der Jerusalemer Silvanus (Act. 15,22, 27), der gleichfalls über Antiochia den Weg in die Heidenmission gefunden hatte (1. Pt. 5,12). Und neben ihm steht sein „Sohn“ Markus (5,13), ohne Zweifel der Evangelist, in dessen mütterlichem Hause einst Petrus verkehrt hatte (Act. 12,12). Es sind Männer, die uns auch aus Paulus' Lebenskreis bekannt sind. Denn Silvanus begleitete ihn auf der zweiten Missionsreise von Antiochia bis Korinth — fand er dort Anschluß an Petrus? Und Markus, der mit Paulus und seinem Oheim Barnabas die erste Missionsreise begonnen, aber nicht vollendet hatte, so daß Paulus ihn das zweitemal abwies (Act. 12,25; 15,37 ff.), war doch wieder bei ihm in seiner römischen Gefangenschaft (Col. 4,10; Phm. 24) und später noch (2. Tim. 4,11). Es sind also Jerusalemer, die den greisen Petrus in Rom umgeben. Wann er dorthin gekommen ist, ist unbekannt. Da Paulus aber, den der erste Petrusbrief nicht nennt, damals schwerlich in Rom war, dürfen wir auf die Jahre zwischen Paulus' erster Gefangenschaft und seinem Tode (ca. 58—64) schließen, wohl gegen das Ende dieser Zeit. Es kann sehr gut sein, daß, nachdem Paulus Rom für seine letzte Missionsreise noch einmal verlassen hatte, die ihn nach Spanien (Röm. 15,24) und in den Osten geführt zu haben scheint, Petrus auf Einladung des in den Orient gereisten Markus (2. Tim. 4,11) oder des Paulus selbst die Weltstadt aufgesucht hat. Nicht lange

hat er dort gewirkt. Die Christenheke unter Nero (Juli 64 n. Chr.), die der Kaiser nach Cornelius Tacitus (ann. 15,44) in Szene setzte, um den Verdacht der Brandstiftung Roms von sich auf „diese verdammte Religion“ abzuwälzen, hat nach der Chronik des Eusebius auch ihm und Paulus den Tod gebracht. Im Circus und in den Gärten des Vaticanus genoß man das grausige Schauspiel der Christenqualen. Dort aber kannte ein Presbyter Gaius um 200 n. Chr. das Grab des Petrus, während Paulus' Grab im Süden Roms an der Straße nach Ostia gezeigt wurde, wo noch heute die Pauluskirche steht (Eus. h. e. 2,25, 7). Als Christ, wie er sich nach antiochenischem Sprachgebrauch selbst nannte, hat Petrus dort den Herrn nicht mehr verleugnet, sondern ist ihm nachgegangen in das Reich des Vaters.

### 3. Der Kirchenlehrer.

Der kleinasiatische Bischof Papias, ein Schüler des Apostels Johannes, nennt den Evangelisten Markus einen Dolmetscher des Petrus (Eus. h. e. 3,39, 14). Er habe nämlich die Erinnerungen des Petrus an die Worte und Taten Christi genau aufgezeichnet, wenn auch nicht in strenger Reihenfolge. Diese unschätzbare Nachricht führt also das Markusevangelium auf die Erinnerungen des Petrus zurück; und da sie aus bester Quelle stammt, so darf sie als Grundstein der Evangelienkritik gelten. Denn die Grundschrift des Markusevangeliums liegt auch den Büchern des Matthäus und Lukas zugrunde, die freilich neben ihr noch andere Quellen für die Verkündigung Jesu gehabt haben. Freilich ist diese Grundschrift schwerlich mit dem Evangelium des heutigen Umfangs gleichbedeutend. Denn eine Reihe von Erzählungen, die jetzt Markus mit Matthäus teilt, fehlt bei Lukas. Und aufmerksamere Betrachtung zeigt, daß Lukas diese fehlenden Stücke nicht getilgt hat, sondern daß er sie noch nicht kannte. Markus wird also der Grundschrift seines Evangeliums, die Lukas verwertete, später noch Erzählungen anderer Herkunft eingefügt haben; diese neue Gestalt seines Buchs hat Matthäus benutzt. Die Grundschrift aber dürfen wir unbedenklich auf Erinnerungen des Petrus zurückführen, so daß dieser durch die Vermittlung seines Schülers Markus (1. Pt. 5,13), den er seit seiner Jerusalemer Zeit kannte (Act. 12,12), der Lehrer des Evan-

geliums der ganzen Christenheit geworden ist. Dies Evangelium Petri begann mit Johannes dem Täufer (Mc. 1,1—4 cf. Act. 10,37), von dem Jesus getauft ward (Mc. 1,9—11 cf. Act. 10,38); dann folgten die Wohltaten und Heilungen Jesu von Nazareth in Galiläa an den vom Teufel Geplagten (Mc. 1,[12—15.] 21—38; 1,39—2,13; 3,7—12 usw. cf. Act. 10,38) unter der Augenzeugenschaft der Jünger (Mc. 3,13—19 cf. Act. 10,39), zwischen denen die Reden und Kämpfe Jesu berichtet sind. Die Erzählung gipfelt in der Speisung der Fünftausend (Mc. 6,31—44), an die sich das Messiasbekenntnis des Petrus (8,27—32) und der Leidensausblick (8,34—9,8) anschließt (cf. 9,14—37; 38—50). Es folgt der Gang nach (10,1. [13—31]; 32—34; 46—52 und der Aufenthalt in Jerusalem (11,1 ff. cf. Act. 10,39) mit der Leidensgeschichte, die auf Golgotha endet (cf. Act. 10,39); den Schlußstein bildet die Auferstehung am dritten Tage (16,1—6 cf. Act. 10,40) mit der Offenbarung an die Jünger und dem Missionsbefehl ([16,14—16] cf. Act. 10,40—42).

Man hört in Petrus' Predigt vor Cornelius und seinem Hause die Summe dieses Evangeliums (Act. 10,37—42). Sie ist der Inhalt aber auch der andern Petruspredigten, von denen wir uns dank der Überlieferung eine Vorstellung machen können (cf. Act. 2,22 ff. 32 f.— 3,13—16). Das Kernstück ist der Gekreuzigte und Erstandene; denn auf diesem Eckstein, den die Bauleute verworfen hatten (Act. 4,11 cf. Mc. 12,10; Lc. 20,17), ruht der Bau der Kirche Christi, in den die Christen als lebendige Steine eingegliedert werden sollen, wie der alte Petrus in einem herrlichen Bilde sagt (1. Pt. 2,4 ff.). Wenn man nun bedenkt, daß seine Pfingstpredigt mit dem Aufruf zur Taufe endet (Act. 2,38) und daß das älteste christliche Glaubensbekenntnis ein Taufbekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohne Gottes, war (Act. 8,37 DE), so ergibt sich wahrscheinlich ein Zusammenhang zwischen der Predigt des Petrus und dem ältesten Glaubensbekenntnis der Christenheit. Im Mittelpunkt dieses Bekenntnisses steht der Satz, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, unter Pontio Pilato gelitten hat (Act. 3,13), gestorben und begraben ist, auferstanden am dritten Tage, [sitzend zur Rechten Gottes (Act. 2,31; 5,33),] Richter der Lebendigen und Toten (Act. 10,39—42). Schon Pau-



lus hat den Korinthern eine feste Formel des Bekenntnisses überbracht, die er selbst wieder empfangen hatte (1. Cor. 15,3—5), „daß Christus starb für unsere Sünden nach der Schrift und daß er begraben ward und am dritten Tage auferweckt ward nach der Schrift und daß er dem Kephas, darnach den Zwölfen erschien“. Die aramäische Form des Petrusnamens in fester Formel deutet auf jerusalemischen Ursprung des von Paulus angeführten Bekenntnisses. Und da wir wissen, daß er drei Jahre nach seiner Bekehrung fünfzehn Tage bei Kephas in Jerusalem war, ehe er sein Missionswerk begann (Gal. 1,18), so wird er bei ihm das Glaubensbekenntnis der Urgemeinde empfangen haben. Durch ihn ist es der heidenchristlichen Kirche überliefert worden, wo es sich nach und nach zum Zentralartikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses ausgestaltete, der vom ersten und dritten Artikel umgeben wurde. So reicht die Verkündigung des Petrus tief in das Glaubensleben der Kirche und unser selbst hinein.

Der erste Petrusbrief ergänzt nun das theologische Bild des Apostels aufs wirksamste, während der zweite Brief, der seinen Namen trägt, mindestens in seiner jetzigen Gestalt kaum auf ihn zurückgeht. In jenem Sendschreiben an die kleinasiatischen Gemeinden (1. Pt. 1,1) ist die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (1,3; 3,21) wiederum der Angelpunkt der ganzen Betrachtung. In der Auferstehung ist die Wiedergeburt der Dinge (Mt. 19,28; Tit. 3,5) prinzipiell enthalten (cf. 2. Cor. 5,17); denn der auferstandene Herr als Mitglied der Taufgemeinschaft verursacht eine neue Weltordnung, gerade wie Noah eine solche begründet (cf. 1. Clem. 9,4), nachdem die alte in der Flut versunken ist (1. Pt. 3,20 f.). In dieser neuen Weltordnung vollzieht sich aber die Wiedergeburt in jedem Gläubigen persönlich (1,3. 23), vermittelt durch das lebendige Wort Gottes, das gepredigt wird (1,23—25). Der Gedanke der Wiedergeburt durch das Wort ist vorpaulinisch und urchristlich; wir begegnen ihm auch bei Jakobus dem Gerechten wieder, der die neue Geburt aus Gott durch das Wort der Wahrheit bewirkt sein läßt (Jac. 1,18); und im größten Stile bringt Johannes denselben Gedanken (Joh. 1,1—5. 12 f.). Wer neu geboren ist, bekommt die Güte des Herrn zu kosten (1. Pt. 2,2 f.); auf dem lebendigen Grunde Christi er-

wächst der Bau der Kirche als des Gottesvolks, lebendigen Steinen vergleichbar (2,4—10). Der Auferstehung aber geht das Leiden Christi voraus; Auferstehungs- und Leidensgedanke entsprechen einander. Wie Petrus schon in seiner Jerusalemer Predigt das Leiden Christi als prophetische Notwendigkeit bezeichnet hatte (Act. 3,18), so greift er im Briefe auf Deuteriojesajas Weissagung vom Gottesknecht (Jes. 53) zurück (2,21—25). Das Blut des Unschuldigen hat sühnende Kraft (2,24) gleich dem des unschuldigen und fehllosen Lammes (1,19), wobei gewiß an das Passalamm gedacht ist, das auch Johannes (Joh. 19,37 cf. Ap. 5,6) und Paulus (1. Cor. 5,7) im Auge haben, vielleicht im Anschluß an ein Wort des Täufers (Joh. 1,36). Das Leiden Christi soll aber auch als Motiv für die Christen wirken (1. Pt. 4,16); denn die Leidensgemeinschaft mit Christus gibt die Anwartschaft auf die Teilnahme an seiner Herrlichkeit (1,8 f.; 4,13; 5,1).

Im Lichte dieser bevorstehenden Apokalypse Jesu Christi steht des Petrus ganzes Weltbild; sie ist der Abschluß der Geschichte (1,7. 13; 4,13; 5,1), die Krönung des Weltplans Gottes. Auch hier begegnen wir urchristlichen Gedanken, die auf Jesus Christus selbst zurückgehen (Mc. 13,5 ff.; Mt. 24,4 ff.; Lc. 21,8 ff.), die in der Johannesapokalypse ihre mächtigste Ausgestaltung gefunden haben, die auch Paulus schon ererbt hat (1. Cor. 1,7; 2. Thess. 1,7). Die Offenbarung Christi und mit ihr das Ende aller Dinge steht nach Petrus nahe bevor (4,1). Auch hier vernehmen wir den Nachklang der Predigt des Täufers und Jesu (Mt. 3,2; 4,17) bei Petrus. Er ist noch im Greisenalter voll der erwartungsvollen Spannung der Urchristenheit, obwohl die erste Generation sich dem Ende zuneigt. Mit Christi Offenbarung, die seine Herrlichkeit erscheinen läßt (4,13), tritt auch das unvergängliche Erbgut der Christen zutage, das vorläufig im Himmel wohl aufbewahrt wird (1,4 f.). Dann wird eitel Jauchzen bei ihnen herrschen (1,6; 4,13); der Kranz der Ehre wird sie schmücken (5,4). Zuvor aber erhebt die Weltmacht Babylon (5,13 cf. Ap. 16,19; 17,5), worunter Rom gemeint ist und hinter der die satanische Macht steht (5,8), noch einmal ihr Haupt, über die Christenheit, Leiden der Versuchung bringend. Apokalyptisch ist nämlich auch das immer wiederkehrende Thema vom Leiden der Christen, das der Offenbarung

Christi vorausgehen muß. Wie bei Jesus (Mt. 24,8; Mc. 13,8), so finden wir auch in der Johannesapokalypse diese Anschauung wieder, die so aus dem Zeitrahmen der Gemeindeverhältnisse in den Ewigkeitsrahmen der apokalyptischen Geschichtsbetrachtung tritt. Sie hängt mit der jüdischen von den Wehen des Messias zusammen, die der Endzeit vorausgehen. Die alte Welt wird als in Wehen liegend gedacht, aus denen die neue Schöpfung (Mt. 19,28), die Wiedererstehung aller Dinge (Act. 3,21) hervorgehen soll, in der der Messias seine Herrschaft antritt. Indem so Petrus die „Leiden Christi“, denen auch die Christen unterworfen sind, zu einem Hauptgedanken seines Briefes macht, beweist er wiederum seine enge Verbindung mit der apokalyptischen Geschichtsbetrachtung, in der ja die älteste christliche Weltanschauung herangereift ist, bis Paulus sie mit den Formen der Weltgeschichte im Römerreich ausglich.



## Kriegserlebnisse ostpreussischer Pfarrer.

Gesammelt  
und heraus-  
gegeben von  
einzelnen Künstlern  
M. 4.— gebunden.

Pfarrer C. Moszeit in Stallupönen. 2 Bände. Jeder Band ist einzeln künstlerisch und in sich abgeschlossen. Preis jedes Bandes M. 3.— brosch., M. 4.— gebunden.

**Wohlfeile Ausgabe** in einem Bande. 497 Seiten.  
M. 3.50 geheftet — M. 4.50 gebunden.

Neunundzwanzig evang. Geistliche schildern hier ihre Erlebnisse zur Zeit des Russeneinfalls. Es sind ergreifende Bilder von Raub, Mord, Schändung und Verwüstung, aber auch von Opfermut und Vaterlandsliebe.

„So genau haben wir's doch noch nicht gewußt, was Ostpreußen während des Russeneinfalls durchgemacht hat . . . wie Schilderungen aus der grauenhaftesten Zeit unseres Vaterlandes, wie Szenen aus dem Dreißigjährigen Kriege liest sich das, was uns die ostpreussischen Pfarrer erzählen.“

Aus einem Zeitartikel der „Leipziger Neuesten Nachrichten“.

„Das Buch muß in den deutschen Schulen und Familien gelesen werden, damit man erfährt, welche Gefahr uns droht hat, und damit wir denen dankbar bleiben, die uns geschützt und das Vaterland befreit haben.“

**Hüsing. Lehrzeitung.**

„ . . . Pfarrhäuser zum mindesten dürfen sich das Buch nicht entgehen lassen . . .“

**Christliche Welt.**

## Dem sozialen Frieden entgegen. Rückblende und Ausblende von Wilhelm

**Spiecker.** Preis 80 Pf.

„Der Verfasser, welcher 15 Jahre lang in leitender Stellung in einer der ersten Maschinenfabriken Deutschlands Gelegenheit gehabt hat, die Arbeiterfrage praktisch und theoretisch gründlich kennen zu lernen, übergibt in vorliegender Schrift in frischer, anziehender Sprache das Ergebnis seiner Erfahrungen der Öffentlichkeit. Er behandelt dabei die wichtigsten sozialen Probleme, wie Wohnungs-, Bodenreform, Geburtenridung und sexuelle Frage, letztere mit etwas weit ausholender Gründlichkeit; doch sind alle diese und manche anderen Probleme durch eigene persönliche Erlebnisse des Verfassers, namentlich auch durch Wiedergabe einer Fülle von psychologischen Beobachtungen so lebensvoll behandelt, daß jeder für das Wohl unseres Volkes und Vaterlandes besorgte Leser das Büchlein nicht ohne reiche Anregung und nachhaltigen Nutzen aus der Hand legen wird. Insbesondere alle diejenigen, die mit der Arbeiterwelt zu tun haben, wie Fabrikleiter und landwirtschaftliche Inspektoren, sollten die Gelegenheit nicht veräumen, die auf Erfahrung beruhenden Ausführungen des Verfassers kennen zu lernen. Daß der Verfasser als gebildeter Theologe alle behandelten Probleme in ein ernstes ethisch-religiöses Licht rückt, erklärt sich daraus, daß er selbst, wie aus dem Schluß des Schriftchens hervorgeht, kurze Zeit Pfarrer gewesen ist und, wie er humorvoll sagt, als „verlappter Pfarrer“ mitten unter den Arbeitern gelebt hat. Wenn fernerzeit das Buch von Paul Göhre „Drei Monate Fabrikarbeiter“ Aufsehen erregt hat, so verdient die vorliegende Schrift wegen ihres herzgewinnenden, sonnenhaften Inhaltes gewiß mindestens ebenso ernste Beachtung nicht nur im theologischen Lager, sondern namentlich auch bei Industriellen und Arbeitern.“

**Göthensche Zeitung.**

## Aus der Gedankenwelt einer Arbeiterfrau.

Von ihr selbst erzählt. Herausgegeben von Pfarrer C. Moszeit.  
Preis: brosch. M. 2.—, gebd. M. 2.75.

„ . . . Wir raten jedem, der auf das Volk zu wirken hat, und es nicht genug kennt, vor allem jungen Geistlichen, die oft mit zu hohen Ansprüchen an die Bauern herangehen, so daß sie von diesen nicht mehr verstanden werden, diese Volksmoral und dieses Volkschristentum zu studieren. Hier können sie auch lernen, wo sie einzusehen haben.“

**Allgem. ev.-luth. Kirchenzeitung.**

[illegible]

**Kriegserfab-**  
ic. Dr. Otto  
en in Berlin-

PRINTED IN U.S.A.

Zum ersten Male wird in dieser Schrift der Versuch gemacht, aus dem bleibenden

GTU LIBRARY



3 2400 00575 8556

Erlebnissen und mit seinen  
Zeit gebracht hat. In fünf  
des Gültigen und Gerechten,  
Gebetsleben und die Über-  
und die Befiegung des Todes.

Endlich die große Frage, wie das Evangelium der Liebe sich zum Kriege verhält. Eine Fülle von Material, von selbst erlebtem und von anderen geschilberten, ist in die Darstellung verschlossen.

**In Frankreich gefangen.** Arbeit und Leiden ostpreussischer  
Diatonissen, nach ihren Berichten  
herausgegeben von Pfarrer A. Bormann. Preis M. 1.—

Die Kunde von der Gefangennahme und der unwürdigen Behandlung der 60 oßpreussischen Diatoniksen in Frankreich hat seinerzeit ungeheures Aufsehen erregt und ist in der deutschen sowie der neutralen Presse Gegenstand zahlreicher Artikel gewesen. Hier findet man die authentische Darstellung der unerhörten Behandlung, welche die bedauernswürdigen Diatoniksen haben erdulden müssen.



# IV. Reihe.

Hefte		Preis
1. Jesus in Jerusalem		50 Pf.
2. Der Einfluss des Judentums auf die Entwicklung des Christentums		50 „
3. Die Heidenkatechese		50 „
4. Der Mensch Jesus		50 „
5. Das Wunder		50 „
6. Der Heide		50 „
7/8. Offenbarung		1 Mf.
9. Die revidierte Bibel		50 Pf.
10. Seele und Leib		50 „
11. Die religiöse Bewegung in Hamburg		50 „
12. Die physische		70 „

Procksch, Otto  
Petrus.

RK24  
Z37  
v.11:4

Hefte		Preis
1. Gemeinschaft		50 Pf.
2. Die israelitische		1 Mf.
3. Der Antikrist		50 Pf.
4. Jesus und die		50 Mf.
5. Die Pharisäer		50 Pf.
6. Galvari, Bräutigam		50 „
7. Hellenismus		50 „
8. Das Gleichnis		50 „
9. Abraham, Isaak		50 „
10. Die Erschaffung		50 „
11. Die geschichtliche		50 „
12. Dies		

Hefte		Preis
1. Paulus als		50 Pf.
2. Die Heidenkatechese		50 „
3. Die letzten Worte		70 „
4. Die Hellenen		50 „
5. Franz von Assisi		50 „
6. Mische und		50 „
7. Die Trinität		50 „
8. Propädeutisch, Professor in Breslau		50 „
9. Das Gewissen bei Paulus. Von Lic. theol. Rudolf Steinmetz in München		50 „
10. Moses und das Gesetz I: Gesetzgebung in Israel und Babel, (Moses und Hammurabi). Von D. F. W. Nothstein, Professor in Münster		80 „
11. Moses und das Gesetz II: Moses, sein Leben und sein Lebenswerk. Von demselben		80 „
12. Die soziale Predigt der Propheten. Von D. Johannes Herrmann, Prof. in Moskau		50 „

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.30

# VII. Reihe.

Hefte		Preis
1. Nähe und Gegenwart Gottes. Von Reinhold Seeberg, Geheimrat und Prof. in Berlin		50 Pf.
2. Das Evangelium von Jesus Christus. Von D. Ludwig Zehner, Prof. der Theologie in Leipzig		50 „
3. Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen. Von D. Alfred Haeckel, Professor der Theologie in Königsberg i. Pr.		50 „
4. Die Krankheit des Apostels Paulus. Von Dr. Hermann Fischer, Professor der Chirurgie, Geh. Medizinalrat (Breslau-Berlin)		50 „
5. Das Aposteldekret. Von Lic. theol. Rudolf Steinmetz in München		50 „
6. Das apostolische Glaubensbekenntnis und das Neue Testament. Von Geheimrat D. Dr. Johannes Kunze, o. Professor der Theologie in Greifswald		80 „
7. Pantheismus und theistischer Monismus. Von Johannes Reple, Superintendent in Algenau in Schlesien		50 „
8. Die Heilsgewissheit. Von † D. Martin Kähler, Professor in Halle		50 „
9. Die jüdische Gemeinde von Elephantine und ihre Beziehungen zum Alten Testament. Von Bibl.-Dog. Lic. Anton Firk in Kiel		50 „
10. Die Bedeutung des Johannesevangeliums für das geistliche Leben der Gegenwart. Von † Prof. D. F. Barth, Bern		50 „

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 5.90



## VIII. Reihe.

Heft	Preis
1. Maria, die Mutter Jesu. Von D. Dr. Karl von Dölitz, Oberkonsistorialrat und Prof. in Breslau	50 Pf.
2/3. Lebendbetrachtung und Lebendbeziehung in moderner Auffassung und in neuteamentlicher Beleuchtung. Von D. Friedrich Nitzling, Konsistorialrat und Prof. in Berlin	1 Mk.
4. Die Bergpredigt des Hl. Matthäus. Von D. Carl Stange, Prof. an der Universität Göttingen	50 Pf.
5. Der Katechismus als pädagogisches Problem. Von Otto Eberhard, Seminardirektor in Greif	60 "
6. Die Mission des Christentums und die Weltmission der Nationen. Von D. Hermann Jordan, Professor an der Universität Erlangen	50 "
7. Kritik, Gottesbeweis und Protestantismus. Von Lio. Wilhelm Koebp,arrer in Erens-Naundorf bei Bielefeld	40 "
8. Die Beziehung des Christentums zum griechischen Heidentum. Im Urteil der Vergangenheit und Gegenwart. Von Prof. Lic. Dr. Walther Glawe in Münster	60 "
9. Das Evangelium und die primitiven Kassen. Von D. Carl Meinhof, Prof. in Hamburg	50 "
10. Die Geschichtsschreibung im Alten Testament. Von D. Dr. Eduard Rätig, ord. Professor und Geh. Konsistorialrat in Bonn	80 "
11. Die Bodenständigkeit der synoptischen Überlieferung vom Werke Jesu. Von F. D. Dr. Georg Heinrich, Geh. Rat u. Professor in Leipzig	50 "
12. Buddhistische Strömungen der Gegenwart. Von Prof. Lic. Dr. Walther Glawe in Münster	50 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.40

## IX. Reihe.

Heft	Preis
1. Jean Jaques Rousseau und das biblische Evangelium. Von D. W. Gadow, Prof. in Bern	50 Pf.
2/3. Lohn und Strafe in ihrem Verhältnis zu Religion und Ethik nach neuteamentlicher Anschauung. Von D. Friedrich Nitzling, Konsistorialrat und Professor in Berlin-Charlottenburg	1 Mk.
4. Die Seelenwanderung. Von Robert Halle, Konsistorialrat und Superintendent in Weingarten	50 Pf.
5. Das heilige Land im Lichte der neuesten Ausgrabungen und Funde. Von Lic. theol. Antsehte, Oberpfarrer in Vesp.	50 "
6. Jacob Böhm's Deutsches Christentum. Von Lic. Dr. W. Elert, Pastor in Seefeld b. Roßberg	50 "
7. Jesus und die Rabbinen. Von Rev.-Doz. Lic. Gerh. Kitzel, Kiel	50 "
8. Die Bekehrung des Paulus. Von Prof. Lic. Joh. Behm, Königsberg	50 "
9. Eöen Alergaard und das biblische Christentum. Von Lic. Alfred Th. Jørgensen, Erbarbeizent an der Universität Kopenhagen	60 "
10. Erbseftung oder Feuerbestattung. Der biblische Brand auf ethnographischem Hintergrund. Von Prof. D. Dr. Wilh. Caspari, Breslau	60 "
11. Die Sklaverei im Neuen Testament. Von D. Johannes von Walter a. o. Professor a. d. Universität Breslau	60 "
12. Robert Pearfall Smith und der Persektionismus. Von Fr. Winter, Kgl. Seminarlehrer in Delsl. Schl.	60 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.10

## X. Reihe.

Heft	Preis
1. Die Bibel und der Krieg. Von Prof. D. Karl Dunkmann in Gressfald	60 Pf.
2. Die Christian Science in biblischer Beleuchtung. Von Dozent Warrer A. Klegg in Jülich-Birmensdorf	60 "
3. Die Mission in dem gegenwärtigen Weltkreis. Von Prof. D. Jul. Richter, Berlin-Steglitz	60 "
4. Das tausendjährige Reich. Von Professor D. W. Gadow, Bern	60 "
5. Deutscher Glaube und christliches Bekenntnis. Von Prof. D. Johannes Meyer, Göttingen	60 "
6. Das Christentum Bismarck's. Von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Reinhold Seeberg, Dr. theol. et. phil. a. o. Prof. d. ev. Theol. in Breslau	60 "
7. Der biblische Friedensgedanke nach dem Alten Testament. Von Wilhelm Caspari, Dr. theol. et. phil. a. o. Prof. d. ev. Theol. in Breslau	60 "
8. Das Kreuz Christi. Von Prof. D. Dr. Georg Dager, Botsang-Preßburg	60 "
9/10. Christliches Gemeindeglied. Von Konsistorialrat Prof. D. Steinbed, Breslau	90 "
11/12. Der Brief an die Hebräer. Ein Ermunterungsschreiben an jagende Christen. Von Prof. D. Eduard Klggenbach, Basel	80 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.50

Während sonst eine Reihe von 12 Heften im Einzelverkauf bis zu Mk. 6.70 kostet, erhält man eine Reihe

**im Abonnement zum Vorzugspreise von Mk. 4.80.**

**Abonnements,** auch auf ältere Reihen, werden **jederzeit** entgegen-  
genommen.

12 Hefte aus verschiedenen Reihen nach Wahl kosten, falls der Ladenpreis Mark 6.— nicht übersteigt, nur Mark 5.40.